"Was meinst du damit, wenn du sagst [...]

Autor(en): **Handelsman, John Bernard**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 43

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau

Eine Generation von Strebern und Duckmäusern?

«Noch einmal konnte der Numerus clausus, die Zulassungsbeschränkung zu den Universitäten, abgewendet werden», so tönten Verlautbarungen in Radio und Presse. Wer hat da abgewendet? Welche höhere Macht? Man fragt sich wirklich, wenn man an die Hilflosigkeit derer denkt, die sich damit befassen.

Dass es längst einen versteckten Numerus clausus gibt, auch bei uns, ist immer noch zu wenig bekannt. Man hat verschiedene Möglichkeiten, junge Menschen von einem Studium abzuhalten, ohne es ihnen gerade ausdrücklich zu verbieten. Man kann ihnen zum Beispiel gut zureden, einen andern Ausbildungsweg zu wählen. Für ein Mädchen ist das ohnehin kein Problem, es kann immer noch Sekretärin oder Krankenschwester werden, wie ein Universitätsprofessor, kompetent für Zulassungsfragen, sich wörtlich geäussert hat. Aber man kann auch mit Zahlenmaterial aufwarten und damit den künftigen Aerzteüberschuss oder überhaupt das gesamte akademische Proletariat voraussagen. Und für die, welche sich durch nichts abschrecken lassen, muss man eben die Zwischenprüfungen so gestalten, dass durchschnittlich jedesmal 40 bis 50 Prozent der Kandidaten durchfallen. Die Folgen davon? Jeder büffelt still verbissen für sich; schliesslich geht es ja um seine Existenz, da kann man nicht noch ständig auf andere Rücksicht nehmen. Medizinstudentinnen haben mir erzählt, dass sie vor der zweiten propädeutischen Prüfung in Gruppen arbeiteten, die willkürlich zusammengesetzt waren, und dass dann die Gruppenresultate zählten. Wenn nun eine Gruppe unglücklicherweise einen schwächeren Studenten zugeteilt bekam, dann wurde dieser von den andern Mitgliedern isoliert oder gar gehasst, weil er ihnen immer die guten Resultate vermieste. Nur ganz selten hat eine Gruppe ihn akzeptiert und ihm Unverstandenes mit Geduld erklärt.

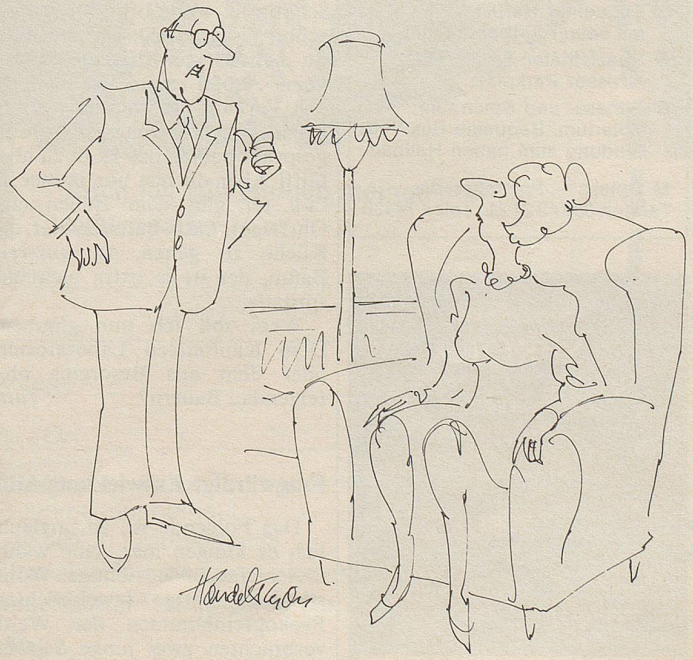
Wie wäre nun aber ein allfälliger Numerus clausus einzuführen? Jede Methode, die man dazu wählen könnte, ist ungefähr gleich schlecht. Sogenannte persönliche Vorgespräche mit dem Kandidaten halte ich für gefährlich; gerade dort wird der Wendigere, vielleicht der Akademikerssohn, der von seinem Vater her weiss, welche Voraussetzungen für einen bestimmten Beruf entscheidend sind, immer besser abschneiden und damit begünstigt werden. Zudem lassen sich ja nicht dauernd neue Fragen an die Kandidaten erfinden, und die bereits gestellten sprechen sich bald einmal herum. Warum also nicht offen zugeben, dass der Entscheid zufällig ist, und das Los entscheiden lassen? fragen sich einige. Darauf wurde geantwortet, der Losentscheid sei unpädagogisch. Zugegeben; aber ist es vielleicht pädagogisch gehandelt, einen jungen Menschen jahrelang in einer Schule auf den Zutritt zur Universität vorzubereiten, und ihm dann, wenn er das Maturitätszeugnis vorlegt, diesen Zutritt zu verweigern? Nun bleibt ja noch der speziellere Leistungsnachweis, nämlich der Durchschnitt der Maturitätsnoten. Gegen diese Art Selektion kann man sich nicht genügend zur Wehr setzen. Wer weiss, wie Noten zustandekommen – und welcher Lehrer und welcher Schüler weiss das nicht? –, der muss offen zugeben, dass an der gleichen Schule, ja sogar in der gleichen Klasse verschiedene Bewertungsmassstäbe angewendet werden können. Und ausgerechnet diese, an den verschiedensten Schulen des Landes mit verschiedenen Bewertungssystemen entstandenen Noten sollten ausschlaggebend sein für die berufliche Zukunft eines Menschen?

Ausserdem wären die Folgen einer derartigen Massnahme katastrophal für jede Schule. Was da herangezüchtet würde, wäre eine Generation von Strebern und Duckmäusern, von Heuchlern und Schmeichlern den Lehrern gegenüber. Schon jetzt werden Kameraden ausgestochen, oft um jeden Preis. Soll das, was bereits Teil unseres Schulsystems ist, nun auch noch von der Hochschule gefordert und gefördert werden? Auf diese Fragen gibt es nur eine Antwort: Die Zulassungsbeschränkung muss mit allen Mitteln vermieden werden.

Noch nicht lange ist es her, da wollte man das kritische Bewusstsein fördern, den offenen jungen Menschen, der sich eine eigene Meinung bilden kann und auch die Zivilcourage hat, dazu zu stehen; man wollte den mündigen Staatsbürger als Studenten und Akademiker. Und jetzt? Will man nur noch den Anpasser oder gar den Aufpasser?

Immer wieder wird darauf hingewiesen, dass es zur Lösung der künftigen und heutigen Weltprobleme Menschen mit Phantasie und schöpferischer Begabung brauche, aber auch Menschen mit Einfühlungsgabe, mit Bereitschaft zur Verantwortung. Wie könnten sie in einem solchen Schul- und Hochschulsystem gedeihen? Sie würden darin zugrunde gehen. An die Macht kämen jene andern, wie sie Gottfried Keller unübertroffen geschildert hat: die Selbstgerechten, die zwar keine Laternenpfähle umwerfen, aber auch keine Lichter anzünden. Wir müssen etwas tun gegen diese Dunkelheit in unserem Land.

Nina



«Was meinst du damit, wenn du sagst ‹ich kenne dich›? Du kennst an mir nämlich nur die Spitze des Eisbergs!»